Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Die Ecke
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574376

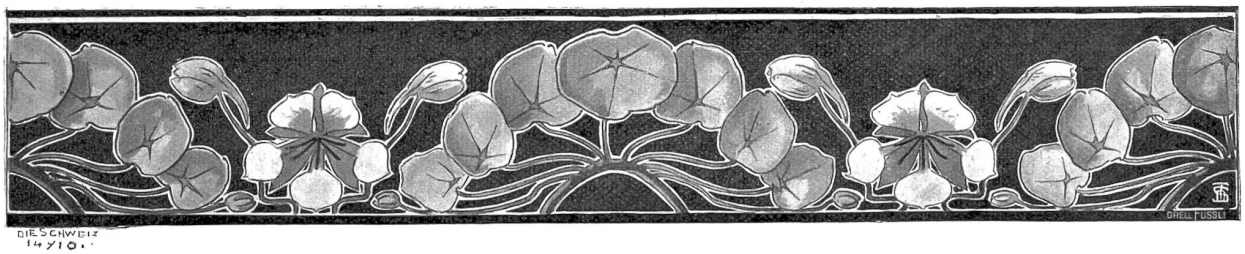
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Ecke.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ein Kindergeschichtlein von Meinrad Lienert, Zürich.

In Reih und Glied zogen die Schulkinder von der Schulhauskapelle in ihre Schulzimmer. Nur die Schüler der fünften und sechsten Primarklasse eilten unter die Bäume hinaus; denn ihr Lehrer war noch nicht erschienen. Allerlei heimliche Hoffnungen keimten schon in den Herzen dieser Schüler, üppig wie der Graswuchs unterm Maienschnee.

Wie, wenn der Lehrer heute gar nicht käme, wenn er krank wäre, wenn er . . .

Doch es ließ sich nicht ausdenken, noch weniger aussprechen; aber vor aller Augen war etwas wie ein heraufdämmerndes, fernes, fernes Morgenrot. Wenn er gar nicht käme! Achtzig Köpfe, aber ein Gedanke! Doch er wird schon noch kommen, er kommt ja immer! Ei, so spielen wir etwas, bis er erscheint!

So spielten die einen Eckballwerfen, andere „Fuchs im Loch", und wieder andere hielten eine Jagd um die Bäume ab, kurzum: alles spielte, aber nicht wie sonst mit ganzer Seele. Erst nur ab und zu, dann zwar verstohlen, aber unablässig wanderten die blauen und braunen Augen nach der Ecke der Schmiedgasse, nach der Dreikönigenecke, um die er unfehlbar biegen mußte, wenn er kam. Und dazwischen wieder guckten sie heimlich nach der großen Kirchenuhr. Schon fünf Minuten über die Zeit des Schulbeginnes! Ein Jubel, ein Wettjauchzen, ein Jodlerfest in aller Herzen! Wenn er gar nicht käme! Der Ball flog unsicher, er traf meistens nicht, und das Füchslein gelangte unbehelligt ins Loch. Die Augen wanderten an die Dreikönigenecke, und die Gedanken reisten gar um die Ecke die Schmiedgasse hinunter und versuchten aufs genaueste die Entfernung von des Lehrers Haus bis an die Dreikönigenecke auszumessen. Wie war diese Gasse im Winter ein so langer, schöner Schlittweg, und nun erschien sie den messenden Gedanken als ein bloßer Katzensprung! Und die Augen wanderten an die Kirchenuhr hinauf mit Retourbillet für die Dreikönigenecke. Kommt er, kommt er nicht?

Der Rycheli vermochte es nicht mehr auszuhalten. „Es ist schon zehn Minuten über acht Uhr!" sagte er laut denkend. „Wenn heut der Lehrer gar nicht käme!"

Achtzig Seelen beteten es inbrünstig nach. Eine Pause freudigen Schweigens; denn jetzt war er heraus, der verborgene Schrei, der alle gewürgt hatte!

„Das wär' fein!" machte der Bäni.

„Habt nur keine Angst, er kommt schon noch!" sagte der Seffi und erschrak bis ins Herz hinein, als gegen seinen Ausspruch keinerlei Widerrede aufzukommen wagte.

Aller Augen flogen nach der Dreikönigenecke. Nur die goldene Sonne spielte um ihr weißes Gemäuer. Doch jetzt umflog sie der Schatten einer Taube. Unruhig sahen alle diesem Schatten nach. Die Ecke erschien ihnen nicht mehr so ganz harmlos. Wer weiß, was alles um diese Ecke kommen konnte!

Jetzt schlug es an der Kirchenuhr ein Viertel nach acht. Nun mußte er kommen. Aller Augen hingen an der schicksalschweren Dreikönigenecke. Weiß, sonnenbeglänzt, leer. Ein achtzigfältiges Aufatmen!

„Was wollen wir machen, bis er kommt?" fragte jetzt der Fränzi.

„Er kommt aber vielleicht gar nicht!" machte schnell der Seffi.

„Aber wenn er doch kommt . . ."

Da hingen schon wieder hundertundsechzig Augen an der gefährlichen Ecke.

„Wißt ihr was, wir wollen Versteckens spielen!" meinte der Funseli.

„Nein, ich tu lieber nicht!" sagte der Bäni. „Ich auch nicht!" der Seffi. „Ich auch nicht!" riefen jetzt alle miteinander; denn wie der Blick der Giftschlange das Mäuschen, so lähmte alle der Anblick der Dreikönigenecke. Nur verstohlen und unruhig, wie die Schelmen im Gewitter, sahen sie sich an. Alle Augenblick konnte es ja einschlagen, jeden Moment konnte der Lehrer um die Ecke biegen!

„Er kommt!" rief einer.

Entsetzt, wie von einer Lawine überrascht, starren alle nach der Ecke. Es war nur der Briefbote. Ein allgemeines schnelleres Atemholen, große Unruhe! Zwar zeigte nun die Ecke wieder ihr gewohntes unschuldfarbiges sonniges Gesicht; aber jetzt trauten sie ihr nicht mehr. Konnte nicht ebensogut auf einmal der Lehrer um die Ecke kommen wie dieser Briefträger?

Die Augen suchten gierig nach der Kirchenuhr. Erst zwanzig Minuten nach acht Uhr. Gewiß ging diese Uhr nach: so langsam konnte ein Zeiger unmöglich vorrücken! Schreiend, mit fröhlichem „Spiri, spiri!" schoßen die Schwalben um die Klostertürme. Ja, die hatten es gut, jahraus jahrein Ferien!

„Jetzt weiß ich, was wir machen!" sagte der Fränzi. „Ich gehe zum Lehrer ins Haus und frage ihn, ob wir heute Schule haben oder nicht; dann wissen wir's doch einmal!"

„Nein, nein, nein!" schrie es wie aus einem Munde, und in heiligem Schrecken flogen die Augen wieder an die verdächtige Ecke. Den Fränzi aber hielt ein ganzer Wirbel von Händen am Lismerkittel fest. Nur zögernd gaben sie ihn frei, ihn sorglich umkreisend.

„Es ist schon fünfundzwanzig Minuten nach acht Uhr," machte jetzt schüchtern der Wysi.

Alle Blicke klebten an der Kirchenuhr, alle zogen sie mit ganzer Seele am großen Zeiger.

Da hustete es in der Schmiedgasse.

In panischem Schrecken schauten alle nach der Ecke. Jetzt hustete es wieder, näher, näher. Es tönte gerade wie die Posaune des letzten Gerichtes. Jetzt kam er gewiß, kein Gott konnte es wenden. Jetzt — kam ein altes Weib mit einem Korb auf dem Rücken um die Ecke gehumpelt. Gott Lob und Dank, Gott Lob und Dank! Keiner rief es aus; aber in aller Augen stand es zu lesen wie in bengalischer Beleuchtung.

„Es ist ja nur die alte Besenhätti!" sagte einer.

Aber er bekam kein Echo. Mit brennenden Backen schauten alle dem alten Weib nach. Könnte sich nicht am Ende der Lehrer einen Jux machen und plötzlich aus ihrem Korb springen?

„Jetzt!"

Ein Schatten irrte um die Ecke, und dann kam ein großer Hund, der einen Aschenkarren nachschleppte und schnüffelnd stehen blieb. Ihm folgte der angetrunkene Aschenmann, der ein Weilchen vergeblich versuchte, sein Pfeifchen hinter der Ecke wieder in Brand zu stecken. Kaum war er fluchend abgezogen, hinkte ein Bauer um die Ecke, die leere Milchtanse am Rücken. Diese Dreikönigenecke fing wahrhaftig an unheimlich zu werden. Es lag etwas Boshaftes, Heimtückisches in ihr; das war einmal sicher, sie mochte sich nun wieder so harmlos und sonnig geben, wie sie wollte!

„Halb neun Uhr!"

Als ein heller, jauchzender Aufschrei kam es aus eines Knaben Mund, und neunundsiebzig Schüler riefen es jubelnd nach: „Halb neun Uhr!"

Aber allsogleich ward es wieder mäuschenstill. Jetzt muß er ganz bestimmt kommen; denn nun ist's höchste Zeit.

„Ich geh' heim," sagte jetzt der Friedi überlaut, als wollte er sich selber den notwendigen Mut einreden; „er kommt ja doch nicht mehr!"

Mit großen Augen schauten alle den Verwegenen an; aber die Augensternlein in den bangen Blicken begannen ein lustiges Blitzen und Zwinkern, wie abends die Sternlein im Weiher. Da sagte der Fränzi: „Ich geh' lieber noch nicht; sonst, wenn ich um die Dreikönigenecke komme, könnte er mir begegnen!"

Die lustigen Augensterne versteckten sich wieder in eine nebeltrübe Bangnis.

„He," machte kecker der Friedi, „ich gehe halt gar nicht nach der Schmiedgasse; dann kann er mir nicht begegnen!"

„Ja, ja du!" kam es warnend aus den Reihen der Schüler.

„Meinetwegen hockt ihr bis Mittag hier, ich geh'!"

Der Friedi schielte nochmals nach der Dreikönigenecke; dann ging er in anderer Richtung davon.

Aller Augen glotzten dem Tollkühnen nach. Aber jetzt rief der Seffi: „Wart', ich komm' auch, Friedi!"

„Ich auch, ich auch!"

Sofort hatte der Friedi ein kleines Gefolge Tapferer um sich.

„Hört," sagte er, „wenn der Lehrer doch noch kommt, so sagen wir dann nachher, wir hätten gemeint, er komme nicht mehr! Jetzt wollen wir aber gehörig laufen und nicht mehr zurückschauen, sonst kommt er doch noch!"

Da liefen sie erst in mäßigem Trab, mit keinem Auge sich umschauend, und dann auf einmal in wildem Galopp mit klappernden Schulsäcken ins Dorf hinunter.

„Oha, oha," machte der Funseli, „denen geht's gut, wenn der Lehrer kommt! Die haben die Schule dann nicht umsonst verschlossen!"

„He, ja, der Friedi ist alleweil ein so frecher!" sagte in neidischer Entrüstung der Wysi.

Unterdessen war der Fränzi heimlich an die Dreikönigenecke geschlichen, und nun sahen sie eben mit Schrecken, wie er um die Ecke guckte und die Schmiedgasse hinabschaute. Wie hingen die bangen Blicke so gierig an dem, der so mutwillig das Schicksal herausforderte!

Jetzt machte sich der Fränzi blitzgeschwind von der Ecke weg. Ein paar tolle Sprünge, und er stand mit flammenden Wangen unter seinen Mitschülern: „Das Fineli kommt, das Fineli kommt!"

O weh, o weh, was mochte das bedeuten? Gewiß kam des Lehrers Fineli, um anzuzeigen, daß sie warten sollten, da sein Vater bald komme!

Mit schwermütigen Gesichtern standen alle herum und wagten sich nicht anzusehen. Aber manch einer

schielte wehmütig nach der Richtung, in der der Friedi mit seinem Anhang abgezogen war. O die Glückseligen! Wie beneideten sie nun den Friedi um seine rechtzeitige Frechheit! Wie haßten alle diesen übereifrigen Fränzi, der die Gefahr so leichtfertig heraufbeschworen hatte! Aber ihre Blicke lauerten tigeraugengleich an der elenden Ecke, die in ihrer unsäglichen Boshaftigkeit die ausschweifendsten Vakanzhoffnungen nur erweckt hatte, um sie jetzt in einem einzigen Moment alle zusammen abzukrageln; denn eben ließ sie des Lehrers hübsches blondhaariges Fineli um sich herumlaufen...

Ja, wahrhaftig, es war das Fineli! Sie starrten ihm entgegen, wie die Märtyrer dem in die Arena springenden Löwen: in todesängstlicher Ergebung! Jetzt kommt er näher, jetzt setzt er zum Sprunge an, jetzt...

„Buben," rief mit heller Stimme das Fineli, „ihr habt heute keine Schule; der Vater ist krank!"

Ein sekundenlanges, abgrundtiefes Atemholen, dann ein wildes, heulendes, übermenschliches Aufjauchzen! „Juhuu, juhuu, der Lehrer ist krank, der Lehrer ist krank! Juhuhui, keine Schule, keine Schule!"

Dann ein tolles Auseinanderstieben.

Ehe das Fineli sich von seinem Schrecken über das ungeheure Freudengebrüll, das es veranlaßt, erholte, war von all den Schülern seines Vaters keine Spur mehr zu sehen; aber allüberall im Dorf herum jauchzte es: „Juhuu, juhuu, der Lehrer ist krank, der Lehrer ist krank!"

Der Tote vom Hinterberg.

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck verboten.

Roman in Bleistiftnotizen von Leo Wirth, Charlottenburg.

(Fortsetzung).

In dem Notizbuch lasen die Freunde:

Nimm zur Fahrt in deiner Sehnsucht Land
Dieses Büchlein mit von treuer Hand!
Jeden Abend schreib' ein Glück hinein
Und denke mein!
Ist's auch nur ein kleines Buch, mein Schatz,
Große Freude hat darinnen Platz —
Bleibt kein Raum dir mehr für neues Glück,
Dann komm zurück!

Von Lenchen Brand ihrem lieben Eduard Steinitz zur freundlichen Erinnerung gewidmet am 2. September 1906, am Vorabend seines Abschieds.

Am Vorabend meines Abschieds.

Du gutes Kind! Dir wird mein Abschied weher tun, als du geglaubt! Hast mich angefeuert und aufgemuntert, und jetzt, da ich gehe, hat dich der Schmerz, der Unabwendbare, doch überwunden. Denn du liebst mich ja; nie hast du es besser bewiesen, als eben jetzt. Freude wolltest du mir machen bis zum letzten Augenblick und das aufsteigende Weh um meinetwillen tapfer bezwingen.

Wie magst du wohl dein kleines Köpfchen angestrengt haben mit diesem lieben herzigen Widmungsgedicht! Und wie hübsch hast du den Titel meiner, o, von dir soviel gepriesenen Novelle „Der Sehnsucht Land" da hineingeflochten! Wie naiv und offenherzig nennst du mich hier zum ersten Mal einfach deinen Schatz! Vielleicht bloß dem Reim zulieb, und doch möcht' ich gerade dieses gute Wort nicht missen! Denn mein ganzes süßes Lenchen spricht daraus... Ja, so bist du, so einfach, so klar, so treuherzig, so frischweg und so lebenswahr! So hab' ich dich damals kennen gelernt, so bist du geblieben, und so siehst du mich zum letzten Mal aus diesen lieben Versen an...

Nie hat mich dein Wesen mehr gerührt als am heutigen Tage. Ruhe der Ergebenheit war alles, unbegrenzte Liebe und ein Vertrauen, das keinen Zweifel kennt. Aber eine Träne rollte dir doch über die Wange, als du mich am Bahnhof empfingst; gegen Tränen hast du tapfer gekämpft all die Stunden hindurch, da ich mit dir und deiner guten Mutter zusammensaß und von meiner Zukunft sprach. Und als ich ging und du mir das kleine Tagebuch in die Hand drücktest, als ich dir

Max Bucherer, Basel. Frühling.